

Gerhard Maletzke: Bausteine zur Kommunikationswissenschaft 1949-1984. Ausgewählte Aufsätze zu Problemen, Begriffen, Perspektiven.- Berlin: Volker Spiess 1985, 199 S., DM 17,-

Die Beiträge des Bandes sind im wesentlichen chronologisch angeordnet und spiegeln insofern die Entwicklung aus wissenschaftlicher Sicht. Maletzkes 'Psychologie der Massenmedien' aus dem Jahre 1963 gehört längst zu den Standardwerken der modernen Kommunikationswissenschaft; mit ihr erschloß er damals das weithin noch unbekannte sozialpsychologische Schrifttum aus den Vereinigten Staaten für die deutsche Wissenschaft. Einen zweiten Schwerpunkt bilden die Kommunikationsprobleme in Entwicklungsländern. Auf diesem Gebiete spricht Maletzke aus eigener empirischer Forschungserfahrung.

Der ausschlaggebende Gewinn des Aufsatzbandes besteht aber in der Integration der beiden Forschungsbereiche. Da einzelne Beiträge an sehr unterschiedlichen Orten erschienen sind, war ihre Existenz manchem Kollegen, auch mir, nicht bewußt. Nun aber wird eine Zusammenschau ermöglicht. Besonders hilfreich ist es, daß Maletzke jedem Beitrag eine kurze Einführung vorausschickt, in der er die jeweiligen wissenschaftslogischen und wissenschaftsgeschichtlichen Hintergründe andeutet, die zur Entstehung geführt haben. So lassen sich die für eine junge Wissenschaft bedeutsamen Fortschritte der Entwicklung sehr schön erkennen.

Gleichzeitig ist es erstaunlich, daß Maletzke bereits 1949 über die Frage der vom Rundfunk vermittelten Hörwelt des Menschen nachgedacht und Überlegungen angestellt hat, die auch heute noch gültig sind. Gerade an diesem Beitrag wird noch ein weiterer Vorzug seiner wissenschaftlichen Fähigkeiten offenbar: der eines Systematikers. Der Vorzug verstärkt sich mehr und mehr und kommt am meisten in jenen späteren Aufsätzen zum Vorschein, in denen Maletzke sich programmatisch äußert (z.B. 'Zur Forschungsstrategie in der Kommunikationswissenschaft', 'Internationale und interkulturelle Kommunikation', 'Die Beziehungen zwischen Kommunikationspolitik und Kommunikationsforschung'). In den letztgenannten Aufsätzen erkennen wir zwar einige Gedanken wieder, die zur gleichen Zeit in seinen Buch-

publikationen enthalten sind, doch gerade die Knappheit, der man sich als Autor bei Zeitschriften- und Festschriftenbeiträgen befleißigen muß, spornt Maletzke an, die Entwicklungslinien noch schärfer herauszuarbeiten und übersichtlich darzustellen. Das setzt freilich eine profunde Kenntnis der Literatur und der Forschungspraxis voraus, die alle seine Arbeiten auszeichnen.

Auf einige Aufsätze möchte ich, wenn auch aus subjektiver Sicht, besonders hinweisen: Aus dem Jahre 1962 stammt eine Auseinandersetzung mit dem kulturkritischen Klischee von der Passivität durch Fernsehen. Maletzke nimmt den Vorwurf ernst und fragt der Reihe nach ab, was damit eigentlich gemeint sein kann und untersucht bei jeder einzelnen Frage, ob und in welcher Hinsicht die Vorwürfe gerechtfertigt sein könnten. Bedenkt man, daß dies vor mehr als zwei Jahrzehnten geschah, muß man sich wundern, daß die gleichen Vorwürfe heute noch immer publiziert werden. Gibt es gegen ihre Zählbarkeit überhaupt ein Mittel?

Ein anderes Thema ist der Nutzen der Anthropologie für die Kommunikationswissenschaft (1975). Auch hier nimmt Maletzke die Position eines Vordenkers oder Innovators ein. Klar, daß seine Einlassung durch die Erfahrungen, die er in Entwicklungsländern gemacht hat, bestimmt sind, wo er der Tradition der angelsächsischen Kulturanthropologie begegnete. Auch hier versteht er es, auf wenigen Seiten in die Fragestellungen dieser Wissenschaft einzuführen und den Nutzen für die Kommunikationswissenschaft herauszuarbeiten. Schließlich ein Hinweis auf die Tonband-Niederschrift eines Beitrags über Bild und Wirklichkeit. Hier setzt sich Maletzke mit einer ganzen Reihe von vorwurfsvollen Thesen über die Dysfunktionen des Fernsehens auseinander. Sie sind uns allen durchaus geläufig, aber saubere wissenschaftliche und keine polemischen Argumente dagegen sind selten. Bei Maletzke kann man lernen, wie man solche Thesen auf ihre Überprüfbarkeit hin behandeln und beurteilen muß, ohne sich dem Vorwurf auszusetzen, die Probleme unter den Tisch kehren zu wollen.

Franz Ronneberger